

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

24 (13.6.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

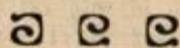
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettizelle 20 M Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
---	--	---

Inhalt: Wohnsitz der Geister. — Abschied. — Bestellungen. — Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen. — Die Pädagogik auf Abwegen. — Zur Kinofrage. — Zur Frage der nationalen Einheitschule. — Vom Bächtisch. — Übungen und Geistesport. — Rundschau. — Zeitschriften. — Anzeigen.

Wohnsitz der Geister.

Aber ach, da komm ich wieder zurück zu meiner finstern Höhle. Ach, da finde ich mich ja wieder ganz ermattet auf der Erde. Welch ein schauerlicher Aufenthalt! O Welch eine schwere Last muß ich hier tragen. O wie elend komme ich mir selber vor in diesem niedrigen Zustand! Welche Finsternisse von außen! Welche Blindheit von innen! Meine körperlichen Augen sehen bloß sinnliche Dinge. Der Blick meines Geistes ist begrenzt und mit dichtem Gewölb umhüllt. Bin ich noch derselbe, der sich schon in seiner ewigen Wohnung befand? Doch bin ich es wirklich; aber wie ist mein Zustand verändert! O Welch ein Unterschied ist zwischen diesem unglückseligen Lande und dem Aufenthalt der seligen Geister! Dort ist alles klar, hier alles in nächtliches Dunkel gehüllt. Wir sind hier nicht in unserm wahren Elemente. Alles hienieden hat sich verschworen, uns zu den sinnlichen Dingen herabzuziehen. Eine irdische Hütte, eine dunkle, enge Wohnung, einem Kerker gleich, umschließt uns.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Abschied.

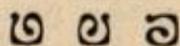
Vorbei, vorbei, auf feuchter Spur
 irrt trostlos nun mein Blick ins Weite.
 Vorbei, vorbei, die Möve nur
 gibt mir ein trauriges Geleite.

Nun kehrt auch sie; fernab, fernab
 ist längst mein Vaterland geblieben.
 Aus meiner Heimat, wo mein Grab
 ist schon gewählt, bin ich vertrieben.

Als gestern ich im Abschiedszorn
 voll Schmerz den Lindenzweig gerüttelt,
 als ich den Rebhahn hört im Korn,
 es hat ein Fieber mich geschüttelt.

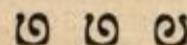
Es wogt mein Schiff, es sinkt und hebt,
 ein Sturmlied singen die Matrosen.
 Es wogt mein Herz, es ringt und lebt,
 es schlägt der Sturm den Heimatlosen.

Deileo von Liliencron.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Freunde der Schule und Lehrerschaft und des Fortbestandes der religiösen Erziehung auf konfessioneller Grundlage werden gebeten, auf die „Bad. Lehrerzeitung“ zu abonnieren, um ihre Verbreitung besorgt sein und dem Inseratenteil weitgehende Beachtung zuwenden zu wollen. Um Zuwendung von Annoncen wird freundlichst gebeten.



Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen.

Am 28. August 1889 gründeten anlässlich der 36. Katholikenversammlung zu Essen ungefähr 400 kath. Lehrer, die die Sturmzeichen der Zeit wohl verstanden und erkannten, was in der Gegenwart dem Volke not tut und in der Zukunft noch mehr nottun werde, den Kathol. Lehrerverband des Deutschen Reiches, der während der kommenden Jahre zu einer Organisation von mehr als 23000 Mitgliedern anwachsen sollte. Aus dem unbedeutenden Reis ist ein gewaltiger Baum geworden; aber noch zeigt mancher Zweig und Ast mehr Knospen als Blätter- und Blüten schmuck. Auch die kleinsten Knospen müssen aufgehen und sich entfalten, die 100000 Mitglieder müssen sich einsinden, denn es ist ein solches Wachstum des Verbandes ein Bedürfnis für eine gedeihliche Entwicklung des Volkes in Frömmigkeit, Arbeitsliebe und Untertanentreue, es schafft ein solches Wachstum Freude dem bekümmerten Herzen des Vaters der Christenheit, der mit Schmerz die Wildschosse und das massenhafte Dürholz am Kulturbaum der Menschheit erblickt, dessen reiches Blätterdach glückliche Völker und Nationen beschatten sollte. Auf dem Wachstum des Verbands ruht mit Wohlgefallen der Blick des hochwürdigsten deutschen Episkopates, der mit Weisheit und wahrhaft prophetischem Blick die düstern Gefahren und das Verderben voraussieht, die eine gottentfremdete Schule und Erziehung für Vaterland, Fürst und Volk heraufbeschwören müßte.

Jedem Mitglied des Rath. Lehrerverbandes sind nachstehende Huldigungstelegramme aus der Seele gesprochen:

An

Seine Majestät den deutschen Kaiser und König von Preußen, Wilhelm II.

Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät legt der in Essen auf seiner 25. Jubelversammlung tagende Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches in aller unverbrüchlicher Treue heute erneut das Gelöbniß unwandelbarer, echt deutscher Hingebung an Ew. Majestät erhabene Person und an das glorreich regierende Hohenzollernhaus ehrfurchtsvollst zu Füßen.

Wie in 25 jähriger Vergangenheit unseres Verbandes alle Mitglieder, den Verbandsfagungen getreu, ihre vornehmste und angenehmste Pflicht darin gesehen haben, in den Herzen der anvertrauten Jugend, christlichen Geist, sowie die Gefühle echter Königstreue und opferfreudiger Vaterlandsliebe zu wecken und zu pflegen, so werden wir auch in Zukunft unsere ganze Kraft dafür einsetzen, eine Jugend heran zu ziehen, die bereit ist, treu zu Kaiser und Reich in allen Lagen zu stehen, und dieses als christlich gefestigtes, vaterländisches Pflichtbewußtsein im Herzen trägt.

Beruchen Ew. Majestät, unsere Huldigung und unser erneutes Versprechen huldvollst entgegennehmen zu wollen, begleitet von dem vieltausendfältigen Wunsche: „Gott schütze Kaiser und Reich immerdar!“

An

Se. Heiligkeit Papst Pius X

zu Rom.

Die in Essen, Provinz Rheinland, tagende Jubelversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, zu der von unsern 23000 Verbandsmitgliedern eine große Zahl als Teilnehmer sich eingefunden, legt am Throne Deiner Heiligkeit ihre Huldigung nieder, verbunden mit dem Ausdrucke kindlicher Verehrung und Liebe gegen Dich, den Statthalter Christi auf Erden. Unserer Vergangenheit treu bleibend, werden wir auch in Zukunft unerschütterlich fest zu unserer Kirche stehen, die christlichen Tugenden in uns bewahren und die uns anvertraute Jugend in gleichen Pfaden führen und festigen. Immerdar werden wir Anhänglichkeit an den Hl. Stuhl hegen und in dem Herzen unserer Kinder pflegen. Unsern Vorsätzen und Bestrebungen Deinen apostolischen Segen gnädigst ertheilen zu wollen, bitten wir in kindlicher Liebe und Verehrung und bleiben Deine ergebensten Söhne.

An

Se. Eminenz Kardinal v. Hartmann, Erzbischof von Köln

in Rom.

Die in Essen tagende Jubelversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches beehrt sich Ew. Eminenz zur Erhebung in den höchsten Senat der Kirche herzlichst zu beglückwünschen und ehrfurchtsvollsten Gruß zu entbieten mit dem Ausdrucke des herzlichsten Bedauerns, Ew. Eminenz nicht persönlich auf dieser Versammlung begrüßen zu können.

An

Se. Excellenz den Kultusminister v. Trott zu Solz, Berlin.

Ew. Excellenz entbietet die in Essen tagende Jubelversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, erfüllt von den Gefühlen der Dankbarkeit und des Vertrauens, mit dem Versprechen gewissenhafter Pflichterfüllung in tiefster Ergebenheit ihren ehrfurchtsvollen Gruß.

Ergebenheitstelegramme ergingen ferner an den Oberpräsidenten Freiherr von Rheinbaben in Coblenz, an den Regierungspräsidenten Dr. Kruse in Düsseldorf und an den Oberbürgermeister und Geheimen Regierungsrat Holle in Essen, Ruhr.

Aber Dank und Begrüßungsschreiben berichtet die erste Nummer des Festblattes.

Zur Jubelversammlung des Rath. Lehrerverbandes sind aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes Dank- und Begrüßungsschreiben von weltlichen und geistlichen Behörden eingegangen, Plagmangel verbietet es, sie alle im Wortlaut bekannt zu geben, sie seien darum nur kurz angeführt. Von den Kultusministerien sind Schreiben eingegangen von:

Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Schwerin, Sachsen-Meiningen, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Waldeck und Greiz.

Von den Oberpräsidenten folgender Provinzen gingen Schreiben ein: Rheinland, Schlesien, Hessen-Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Posen, Westpreußen, Pommern, Sachsen, Ostpreußen.

Als Vertreter des Königlichen Provinzialschulkollegiums Coblenz wird Herr Regierungs- und Schulrat Tolkmier der Versammlung beiwohnen. Weitere Schreiben haben gesandt die Provinzial-Schulkollegien Münster, Hannover, Schleswig.

Von den Königlichen Regierungen haben folgende geantwortet: Arnberg, Breslau, Cassel, Coblenz, Köln, Frankfurt a. d. O., Hannover, Königsberg, Köslin, Liegnitz, Lüneburg, Magdeburg, Marienwerder, Merseburg, Minden, Münster, Oppeln, Osnabrück, Sigmaringen, Schleswig, Stettin, Trier, Wiesbaden. Die Kreisinspektionen Lublinitz, Siegburg, Ottweiler, Münster 1, sowie Seminardirektor Knögel-Elteville sandten gleichfalls Schreiben.

Die Stadtverwaltungen von Stuttgart, Stoppenberg und Fürst wünschen der Versammlung einen gedeihlichen Verlauf.

Von den meisten deutschen Bischöfen sind Schreiben eingegangen. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, dessen Erscheinen man in Essen freudig begrüßt hätte, ist leider an der Teilnahme verhindert. Er schreibt u. a.: „Um Ihrem hochgeschätzten, mir so besonders nahe stehenden Lehrerverbande jedoch meine Anteilnahme an der freudigen Feier des 25 jährigen Bestehens in besonderer Weise zu bezeugen, will ich als meinen persönlichen Vertreter Herrn Generalvikar Klein zu Ihrer Pflingstversammlung delegieren. Mit den besten Wünschen für den Verband und sein Fest und mit dem Ausdruck meiner Verehrung für seinen Präsidenten bin ich ganz ergebenst Ihr Karl Joseph, B. v. P.“

Der hochw. Herr Bischof von Speyer von Faulhaber wünscht, daß eine Feuerzunge des Pflingstfestes in die Jubelversammlung falle.

Bedeutungsvolle Worte sind es, die der hochw. Herr Bischof von Hildesheim an die Versammlung sendet. Er schreibt: „Kirche und Staat wissen dem Verbande Dank für dessen erfolgreiches Wirken in der Förderung einer wahrhaft christlichen Jugendziehung. Pflege der Interessen des Lehrerstandes, in Bildung und Charakterfestigung der kommenden Generation, sowie in treuer Ergebenheit gegen die am Werke der Jugendziehung beteiligten Autoritäten. Erste Aufgaben hat der Verband in einem Vierteljahrhundert erfüllt, noch ernstere stehen bevor. Möge die heranwachsende jüngere Lehrerschaft dem Verbande und seinen Grundsätzen jene Treue bewahren, durch die der Verband den Silberkranz des Jubiläums in Ehren verdient hat.“

In gleich herzlicher Weise sprechen die hochw. Herrn Bischöfe von Münster, Freiburg, Limburg, Bamberg, Ermeland, sowie die hochwürdigsten Herren Weihbischöfe von Münster und Bamberg dem Verband zum Jubiläum ihre Glückwünsche aus.

Von anderen Korporationen sind Begrüßungen eingegangen vom deutschen Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke, sowie vom Caritasverbande für das katholische Deutschland, der den Herrn Langerichtsdirektor Dr. Laarmann in Essen mit seiner Vertretung beauftragt hat.

Herr Regierungspräsident Dr. Kruse, Wirkl. Geheimer Rat in Düsseldorf, wird persönlich an der Jubelversammlung teilnehmen, ebenso Herr Weihbischof Dr. Müller, Cöln.

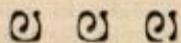
Herr Hofrat Dr. Otto Willmann ist bereits eingetroffen und hat im Berliner Hof Wohnung genommen. Dort wohnt auch Herr Paul Keller mit Gemahlin.

Es sei noch bemerkt, daß Rektor Kamp einstimmig wiederum zum Verbandsvorsitzenden gewählt wurde.

Die nächste Tagung wird in Hannover stattfinden.

Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß 47 402,88 Mk. Einnahmen und 47 150,94 Mk. Ausgaben gebucht wurden. Der Uberschuß beziffert sich auf 251,94 Mk., wozu noch ein Sparkassenguthaben von 98 13,79 Mk. kommt. Somit beläuft sich das Vermögen auf Mk. 10 065,65.

Fortsetzung folgt.



Die Pädagogik auf Abwegen.

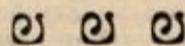
Der vollendete Meister auf den Saiten des Gemüths, der deutsche Dichter, der sich mit aristotelischen Theorien über das Schöne nie abgab, aber sie als schaffende Kunstgefeße unbewußt im Busen trug, so daß sie in einzelnen seiner Lieder wunderbar formbildend und Bilder erzeugend, aber immer unter Beibehaltung eines edlen Maßverhältnisses organisch wirkten, der große und überzeugte Verehrer des „mazes“, Walter von der Vogelweide mußte mit eigenen Augen sehen, und mit eigenen Ohren hören, mußte Klagen anstimmen, daß die deutsche Literaturbewegung kulminiert hatte und nun rasch, unheimlich rasch in bodenlose Tiefen sank.

Daran war selbstredend das Christentum schuld?

Wenig wahrscheinlich! Dieselben Kräfte, die in die Höhe, dem Lichte entgegenstreben, suchen nicht die schauervollen Tiefen auf. Doch man untersuche die treibenden Ideen der Zeit.

Es war ein schöner Traum gewesen, ein zu schöner, ein zu idealer, als daß er hinieden in reinen Formen sich hätte ausleben können, die Idee eines Abbildes des Gottesreiches mit zwei höchsten Gewalten, einer geistlichen und einer weltlichen, die in friedlichem Einvernehmen allem Guten und Lebenerzeugendem hätten Schutz, allem Bösen und Lebensverneinendem hätten Trug bieten können, sodaß die Völker und Nationen der Welt, wie auch die einzelnen Individuen in immer reicher auszugestaltenden konzentrischen Kreisen den unbewölkten Sternenhimmel in ihren Werken abzuspiegeln in der Lage gewesen wären. Es war ein viel zu schöner Traum: die ganze Menschheit ein Christenreich, ein Rebstock mit einem die Welt überschattenden Blätterdach, ewig grün, mit immer wechselnden Trauben und Ranken vor wunderbarer Verschlingung, Bild und Gegenstand des Lebens zugleich, friedliche Wohnstätte herrlicher Ideen, die, den Vögelein des Himmels gleich, das Blätterdach belebten, Ideen, von denen man wohl in bezug auf eine jede hätte sagen können: „Sie war nicht in dem Tal geboren, man wußte nicht woher sie kam.“ Aber im Blattschmuck des Weinstocks hätte man ihre Keimstätte gesucht, der Tau des Himmels hätte sie genährt und vom Wirken ihrer Kräfte bezaubert, hätten die Blätter, wie vom lindem Zephyr bewegt, leise die Zustimmung dazu geraunt: Es wäre zu schön gewesen!

Die Kaiseridee eines Karl des Großen, die von den Ottonen verständnisvoll aufgenommen wurde, war nicht mehr Leitstern der deutschen Herrscher, war nicht mehr Seele und Prinzip der Politik. Die Idee, die der Ausgestaltung und der Reinigung bedurft hätte, wie alle menschlichen Motive, die sie nur durch den Geist des Christentums in seiner immer tiefer gehenden Erfassung hätte finden können, eine Idee, welche in einem Reiche der auf Christus beruhenden Bruderliebe nur als wirkendes Prinzip hätte wiedererkannt werden können, ging unter. Wohl stimmte Heinrich VI., Barbarossas Sohn, in seinen Jünglingsjahren der Minne Klänge an; aber wie schrecklich erscheint er als Begründer seiner Hausmacht auf Neapels und Siziliens Fluren. Dies Erbe der Normannenfürsten stand über dem weltgeschichtlichen Verufe. Es war eine dunkle Stunde in der Weltgeschichte, als Barbarossa seinen Sohn mit der Erbin Unteritaliens vermählte. Bald wiederhallte Italien von einem Ende zum andern von den Weherufen einer Selbstsucht, die übermenschliche Formen angenommen hatte. Der Geist des Christentums wich aus der Politik, aus dem Leben; die Heldengröße wurde durch Verübung ungeheurer Frevel zu erreichen gesucht. Mit dem christlichen Geist wich aller Sinn und jedes Verständnis für Ebenmaß im Wollen, Handeln und Gestalten. Der Minnedienst wird Wahnwitz; die Kunst verroht. Allerdings kann das durch das Christentum gebrachte Himmelslicht nicht ausgelöscht werden, nicht im Leben, nicht in der Kunst. Brennpunkte strahlen fort in Italien, und aus einem solchen geht einer der Größten aller Zeiten hervor: Dante, dessen Ideen die Glieder der drei christlichen Kirchen umspannten und dessen empfindungsfähiger Geist, begabt mit hoher Erkenntnis, sogar wagen durfte, selbst die Pforten der Hölle aufzureißen. Der gesunde poetische Geist der deutschen Nation aber bestieg den Richterstuhl der Satire und, ungerufen, wandelten sie alle dahin, Kaiser, Fürsten, die Träger aller öffentlichen Gewalten, alle, die am Webstuhl der Zeit haderten statt woben, um im Spiegel des Tiereros die eigene verzerrte Gestalt zu schauen. Der providentielle Beruf der deutschen Nation aber war dahin. Was aber die Nationen der Welt heute erstreben, — die Weltherrschaft — ist unvereinbar mit universellem Völkerglück. Denn nicht um die Gründung eines Reichs der Bruderliebe handelt es sich, es handelt sich um Beute. Und nicht um ein sozialdemokratisches Reich hatte es sich in jenen alten Tagen gehandelt; denn die wesentlichsten individuellen Forderungen sollten nicht nur nicht unterdrückt werden; sie sollten den allerglücklichsten Nährboden erhalten, um als Ranken herrlich zu prangen und sich zu verflechten an dem Weinstock der Welt, sodaß sie geradezu in wunderbarer Weise, weil ganz natürlich, sich zu unentbehrlichen sozialen Mächten gestaltet hätten. So ging die Möglichkeit zu einer urgesunden individuellen und sozialen Lebensformung wie zu einer Weiterentwicklung der würdigsten Poesie verloren, weil der antichristliche Eigennutz das Szepter der Welt führte und zwar in ausgesprochenster Weise in der Politik. Verhängnisvolles Erbe für die kommenden Zeiten!



Zur Kinofrage.

II. Teil.

Fr. Maurer-Pforzheim.

3. Erwachsene mögen das gute Kino unterstützen.

In diesem Zusammenhang sei auf die in Nr. 11 der Bad. Lehrerzeitung S. 119 besprochene Broschüre: Warstat

und Bergmann: „Kino und Gemeinde“ hingewiesen, in der Aufgabe und Ziel des Gemeindekinos, das als unterstütztes Privatunternehmen, als Wanderkino und als festes Gemeindekino organisiert sein kann, behandelt werden. Zugleich sei auf eine weitere bedenkliche Seite des Kinos erinnert, die in Nr. 287 (1913) des Bad. Beobachters unter dem Titel: „Sozialdemokratie und Kino“ behandelt wird. Der „Beobachter“ schreibt u. a.: „Schon in seinem gegenwärtigen Zustand hat der Kino vielfach — wenn auch zum Teil unbewußt — dem Umsturz und dem moralischen Verfall den Boden geebnet. Wieviel größer aber wird da die Gefahr, wenn eine Partei wie die Sozialdemokratie den Kino bewußt zu Parteizwecken mißbraucht. Daß der Film ein gewaltiges Zugmittel ist, daß er eine ungeheure suggestive Gewalt auf die Massen ausüben kann, ist eine festgestellte Tatsache. So nachteilig und eindringlich wie der Film agitatorisch seine Tendenzen ins Publikum wirft, wirkt kein Zeitungsblatt und keine Broschüre . . . Wenn der Kino von der roten Partei bewußt in den Dienst der Erziehung der Massen zur Revolution, zum Umsturz gestellt wird, ist das ganze Kinowesen auf einem äußerst gefährlichen Punkte seiner Erziehung angekommen. Dagegen ist die jetzige vielbeklagte Entwicklung das reinste Kinderspiel. Dieser Gefahr muß systematisch entgegengearbeitet werden. Es dürfte zu den Aufgaben der Gemeindekino-bewegung gehören, auf die geschilderten Gefahren aufmerksam zu machen. Der Kino darf nicht in den Dienst einer Partei herabgewürdigt werden. Er muß das, was er werden kann: ein Mittel wahrer Volksbildung und edler Volksunterhaltung, im christlichen und staaterhaltendem Sinne, mit ethischer und ästhetischer Tendenz auch tatsächlich werden. . . Aber vor allem muß doch tatkräftig gehandelt werden. . . Zunächst die Augen auf und die Reihen geschlossen. Dann vor allem praktische Arbeit, wie sie z. B. unter großen Opfern die Lichtbildnerei M. Gladbach zähe leistet.“

4. Konzession des Kinos.

Hierüber äußerte sich die badische Regierung im Februar d. J., daß sie es für sehr notwendig halte, daß der Konzessionszwang für Kinos eingeführt werde und daß Baden im Bundesrat dafür stimmen wird. Damit würde die Neugründung von Kinos von der Bedürfnisfrage abhängig gemacht werden, es hätte die Behörde eine ordentliche Bremsvorrichtung zur Verfügung. Auch auf dem ersten Deutschen Kinokongreß (17.—22. Dezember 1912) in Berlin erklärte Nießche-Neißke, in Österreich sei die Konzessionierung eingeführt und die österreichischen Kinobesitzer fühlten sich unter der Konzession sehr wohl. Durch die Konzession wurde dem Aderhandnehmen der Kintotheater ein Kiegel vorgeschoben und die Existenz der bestehenden Theater wurde gesichert.

5. Scharfe Zensur der Films.

In der 20. Sitzung des jetzigen Landtags konstatierte Minister Bodmann: Die Kinozensur wird in Zukunft noch schärfer gehandhabt werden als bisher. Dies ist ein erfreuliches Wort. Denn gerade in Baden haben wir keine einheitliche Filmzensur, wie sie etwa Preußen in Berlin hat, oder für Württemberg und andere Deutsche Staaten (z. B. die thüringischen) in ihren Lichtspielgesetzen Ersatz haben. In Baden geben die Bezirksämter Erlasse über die Kinematographentheater. Einer der durchgreifendsten und ersten dieser Art sei hier erwähnt. So ordnet das Bezirksamt Pforzheim unter dem 13. November 1912 folgendes an:

1. Noch nicht schulpflichtige Kinder, sowie Kinder innerhalb des schulpflichtigen und fortbildungsschulpflichtigen Alters dürfen nur eigens veranstaltete Kindervorstellungen besuchen. Andere Vorstellungen dürfen sie auch in Begleitung ihrer Eltern und Fürsorger nicht besuchen. Solche Kindervorstellungen dürfen nur nachmittags zwischen 2 und 6 Uhr stattfinden und müssen in den Ankündigungen als solche ausdrücklich bezeichnet sein. Insbesondere muß in

dem Vorraum des Theaters während der Dauer der Kindervorstellungen die Aufschrift „Kindervorstellungen“ an leicht sichtbarer Stelle angebracht sein.

2. Die Besitzer von Kinematographentheatern sind verpflichtet, jedes neue Programm und jede Abänderung eines solchen rechtzeitig vor der ersten Aufführung dem Bezirksamt (Polizeihauptwache) zur Prüfung vorzulegen, einerlei, ob es sich um Kindervorstellungen oder um Vorstellungen für Erwachsene handelt. Unsitliche und unanständige Bilder, sowie alle Vorführungen von Verbrechen oder sonstigen Vorkommnissen, die eine verrohende oder entsetzliche Wirkung auf die Zuschauer haben könnten, werden als unzulässig beanstandet.

3. Den im Dienst befindlichen Polizeibeamten ist jederzeit unentgeltlicher Zutritt zu den Räumen des Kinematographentheaters zu gewähren. Sie sind berechtigt, Kinder, die in Vorstellungen für Erwachsene angetroffen werden, sofort wegzuweihen und der Schulbehörde anzuzeigen.

4. Die Kinematographentheater müssen pünktlich um 11 Uhr nachts geschlossen werden, an Sonn- und Feiertagen darf mit den Vorstellungen vor 11 Uhr vormittags nicht begonnen werden.

5. Bei Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen kann unabhängig von der Bestrafung des Besitzers die Einstellung des Betriebs des betr. Kinematographentheaters verfügt werden.

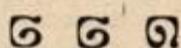
Ein ähnlicher mustergültiger Bezirksamtsersaß besteht u. a. in Mannheim. Beim württembergischen Lichtspielgesetz stehen zwei große Gesichtspunkte im Mittelpunkt des Gesetzes: einmal der Gesichtspunkt, daß der Besuch der Kinematographentheater durch Jugendliche eingeschränkt werden muß, und zum zweiten der weitere Gesichtspunkt, daß die Lichtspielunternehmer verpflichtet werden, alle neuen Filme der Zensur der Polizei behufs Prüfung zu unterbreiten. Die Augsburger Postzeitung Nr. 108, 1914, meldet hierüber:

Augsburg. Postzeitung 108, 14. Die Zweite Kammer nahm in zweiter Lesung mit 50 gegen 31 Stimmen das Lichtspielgesetz an. Die Sozialdemokraten und die fortschrittlichen Abgeordneten stimmten dagegen. Das Gesetz enthält u. a. Bestimmungen über das Jugendschutzalter, das, der Kommissionsfassung entsprechend, auf 17 Jahre festgesetzt wurde. Weiter beschäftigte es sich mit der Prüfung der Lichtstreifen nach sittlichen, ästhetischen und religiösen Gesichtspunkten durch die Landesstelle, sowie mit der öffentlichen Nachprüfung durch die Polizeibehörde. Es enthält Vorschriften über die Zulassung von Lichtstreifen nach dem Ausscheiden der beanstandeten Teile, über die Vorführung von Jugendvorstellungen und über die Bekanntmachung von Vorstellungen durch Ausruf und Plakate und Strafbestimmungen für Verstöße.

Ein Urteil, das die Zustimmung weiter Kreise finden wird, verzeichnet der Pfälzer Bote in Nr. 7, 1914:

Ein Gerichtsurteil, das in allen christgläubigen Kreisen volle Anerkennung finden wird, ist in Sachen der Darstellung des Leidens Christi durch die Kinematographen erfolgt. Der Berliner Polizeipräsident hatte zwei Teile Films, betitelt „Der Satan“ oder das „Drama der Menschheit“ verboten. Einer der beiden Teile führte in Anlehnung an Klopstocks „Messias“ das Leben und Sterben Jesu vor Augen. Der Polizeipräsident war der Ansicht, daß die öffentliche Darstellung der Leidensgeschichte Christi im kinematographischen Film eine Verletzung des religiösen Empfindens bedeutet und daß sich damit ein Einschreiten auf Grund des Gesetzes rechtfertige. Danach ist es Amt der Polizei, die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten und Gefahren vom Publikum oder dessen einzelnen Mitgliedern abzuwenden. Das Oberverwaltungsgericht hielt das Verbot mit folgender Begründung aufrecht: Es sei allerdings anzuerkennen, daß der Film in dem betreffenden Teile auf einer hohen Stufe künstlerischer und technischer Vollkommenheit stehe. Aber das könne für

die polizeiliche Beurteilung des Inhalts nicht maßgebend sein. Der Senat stehe auf dem Standpunkt, daß die Darstellung der Leidensgeschichte Jesu Christi im Kinematographentheater überhaupt und erst recht, wenn sie so realistisch sei wie hier, das christlich-religiöse Empfinden der Zuschauer in einem christlichen Kulturstaate aufs tiefste zu verletzen geeignet sei. Auch dieses christlich-religiöse Empfinden sei nach der Rechtsprechung des Senats ein Teil der öffentlichen Ordnung, die aufrechtzuerhalten, Sache der Polizei sei. Damit rechtfertigt sich das Verbot. Schluß folgt.



Zur Frage der nationalen Einheitschule.

Die nationale Einheitschule beseitigt alle Rechte der Eltern auf ihre Kinder. Sie schafft aber auch alle Pflichten der Eltern zur Erziehung ab. Die Erziehung der alten Spartaner wird bei weitem überboten. Nicht sieben Jahre lang darf das Kind die häuslichen Penaten verehren. Es darf keinen Augenblick in ihrer schützenden Obhut sein; es darf ihr gütiges Wirken niemals kennen lernen. Der Neugeborene findet nicht an der Brust der Mutter die erste physische und moralische Nahrung; auch dieser Zustand der Rückerinnerung an unbegreifliche animalische Inferiorität wird durch die großartige Bewegung aufsteigender Entwicklung glänzend überwunden werden. Die Staatskrippe nimmt den Neugeborenen auf und trocknet und äzt ihn nach den „Gesetzen der Wissenschaft.“

Der Intellekt wird endlich alle anderen Geistesvermögen angehörnden Seelenregungen unter die Schwelle des Unbewußten bannen und der große Tag der kommenden Hauptrevolution wird nicht etwa nur, wie der 4. August 1789, alle Privilegien (damals die aristokratischen, der Tag der Zukunft und der Geburt der zukünftigen Menschheit die kapitalistischen) beseitigen, sondern er wird die Menschheit der Herrschaft der Natur entreißen und sie in mühsam konstruierten Egalitätskreisen das Dasein durchjagen lehren. Monismus überall! Von den drei Zukunftsleuchten *liberté, fraternité, égalité*, hat der neu-staatliche Intellekt endlich die beiden ersten ausgeblasen, um nur noch die *égalité* gelten zu lassen — eine Gleichheit — aufrechtzuhalten durch einen omnipotenten Staatszwang, der seinen ehernen Fuß auf Natur, Religion, Gemüt, Kunst, Wissenschaft und Leben gleichermaßen setzt.

Man schreit uns entgegen: „Das wollen wir nicht, durchaus nicht. Wir wollen auf halbem, auf Viertelweg stehen bleiben; aber etwas Gutes ist denn doch im Neuen.“ Wir sagen: Schön, bleibt stehen wo ihr wollt, wenn ihr es könnt. Aber ob ihr es könnt, das ist die Frage. Nicht was man wolle, ist die Hauptsache. Es handelt sich um die Prinzipien, in deren Dienst man sich stellt. Einmal in ihren Weg geraten, zermalmen sie den Widerstrebenden und geben ihn der Verachtung preis. Nur der überzeugte Gegner wird geachtet, wohin der Sieg sich auch wende.

Aus der Staatskrippe in den Staatskindergarten und von da in die nationale Einheitschule! Hier bei sehr gesunkenem Geistesniveau die Differenzierung aufgrund des untrüglichen Anlagenmaßstabes, den die Beobachtungspädagogik gefunden hat, eine Beobachtungspädagogik, die mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit sich aus der experimentellen Pädagogik entwickelt hat, und nun mit mathematischen Ausdrücken und Formeln spielt, als läge sie in einem schweren Traum, wo chemische und mathematische Formeln einen sinnbetörenden Reigentanz führen. Mit diesem Anlagenmaßstab wollen wir uns auf

Grund neuer Publikationen befassen. Aber zuerst wollen wir uns selbst den Ausdruck „bei sehr gesunkenem Geistesniveau“ nicht ohne weiteres gefallen lassen. Tun doch die Sozialdemokraten hin und wieder, als wäre ihr Zeitalter das eines unermesslichen intellektuellen Fortschritts und Hochstandes.

Man muß zugeben, daß die Sozialdemokratie mit ihrer „Wissenschaftlichkeit“ nicht mehr dieselbe Idolatrie treibt wie ehemals. Es mag dies zwei Gründe haben. Einmal haben die Revisionisten den Schleier der wissenschaftlichen Unnahbarkeit zerrissen, der die Bundeslade von Marx für ewige Zeiten schützen sollte, und das Schwert des Erzählers Rautsky erwies sich als ziemlich stumpfe Waffe gegen die Gegner im eigenen Lager. Andererseits beeinflusst Nietzsche zu sehr das Denken der sozialdemokratischen Führer. „Ist alles Illusion, so ist jedenfalls die meinige mir die liebste;“ denn sie hat wenigstens den Vorzug, daß sie mir am nächsten steht. Das sind scharfe Pfeile gegen den einstigen Baal.

Dann aber sinken ganze Geistesgebiete in die Vergessenheit zuerst und vor allem die Religion. Nun vergegenwärtige man sich die Motivation einer unabsehbaren Reihe von Kunstwerken durch die Religion. Und um ein vorschnelles Nasenrümpfen zu verhüten, müssen wir sogar die herrlichsten Werke eines Goethe und Schiller anführen. Weicht sie dem Orkus; denn fällt alle Transzendenz, so muß auch sein Strahlenkranz verschwinden; denn sonst könnte die Gloriole zur Verehrung des Urbildes führen und den Wunsch nähren, sich mit ihm wieder vertraut zu machen.

Was bleibt denn dann noch übrig? Unmittelbarer sinnlicher Genuß! Ein anderes wüßten wir wirklich nicht, als Aufgehen im und Beschränken auf das Sinnenleben. Da kann man vorübergehend eine rechte Freude empfinden, wenn man in den sozialdemokratischen Blättern auf die schlagenden Beweise einer solchen Schlußreihe stößt. Der Lebensgestaltung wird niemals ein konsequentes Denken ins Unrecht setzen, sondern es auf Schritt und Tritt bestätigen. Da lesen wir in Nr. 143 der sozialdemokratischen „Volksstimme“:

Mannheim, 30. Mai 1914.

„Das Pfingsten des modernen Menschen.“

Pfingsten, das herrliche Fest, ist gekommen. Der Leser besorge nicht, daß das jetzt eine Salbaderei gibt in religiösem oder antireligiösem Sinne. Denn der Schreiber dieser Zeilen steht jeder religiösen Bewegung — sei sie nun eine in die Form gegossene und darin erstarrte Religion oder sei sie dogmenfrei — vollständig gleichgültig und verständnislos gegenüber. Der moderne Mensch, der mitten im tollen Wirbelstanz der Zeitgeschneise steht, hat der denn überhaupt Zeit zu so was? Darf er denn Zeit haben? Der moderne Mensch ist nicht religionsfeindlich. Er schafft sein Tagewerk nach der Richtung, wo er hinschreitet, und zuckt mit den Achseln über die, welche sich noch herumstreiten, ob man auf die, oder auf jene Weise oder ob man gar nicht selig werden könne. Er schafft und schreitet.

Und ruht aus, wenn die Zeit dazu da ist. Er verlangt seinen Feierabend, viel energischer als das der Mann tun wird, der beispielsweise noch kindliche Freude daran hat, wenn er vom Kirchturm die Abendglocken läuten hört. Er besteht auf seinem Sonntag, seinem vollen, ungeschmälernten Sonntag, obzwar er gar nicht mehr weiß, wie's in irgendeiner Sonntagsmesse zugeht. Seinen Ruhetag verteidigt der moderne Mensch zäher und fanatischer, als der englische Puritaner, Quäker oder Methodist. Und auch die anderen großen Feste haben für den Mann, der mit seiner Zeit mitgekommen ist, jeden religiösen Charakter verloren. Er weiß, daß er noch mehr Zeit zu seiner Erholung braucht als die armseligen 52 Sonntage des bürgerlichen Jahres. Er will von Zeit zu Zeit mit frohen, großen Festen den Alltag sich verschönern, will für mehr als einen

kurzen Tag hinaus in die freie Natur, in die herrliche Bergwelt oder in fröhliches Festgetümmel. Das und nichts anders mehr will er von Ostern, vom Pfingstfest, von Weihnachten. Jede religiöse oder antireligiöse Ausdeutung der großen Feste scheint ihm überflüssig. Denn der moderne Mensch weiß aus der Menschheitsgeschichte, daß jegliches religiöses Fest aus der uralten Naturanbetung der Menschen entsprungen ist. Weiß, daß Ostern, Pfingsten, Kirchweih und Weihnachten Feste sind zur Verherrlichung der Jahreszeiten, Frühlingsfeste, Erntefeste, Sonnwendfeste. Alles, was die verschiedenen Religionen an Symbolen, Legenden und Gebote in die großen Feste hineinlegten, ist Menschenwerk, um Tausende Jahre jünger als diese altheidnischen Freudenfeste aus der glücklichen Jugendzeit der Menschheit. Graue Vorzeit! Alles gehört allen, und die Feste waren Feste aller! So war's einst. Und so wird es wieder werden. Einmal, und wir schreiten mit großen Schritten dieser Zeit zu, wird es wieder so sein. Wieder wird alles allen gehören, alle werden für alle arbeiten, alle werden genießen, alle werden sich freuen an der schönen befreiten Welt. Dann werden wir kein außergewöhnliches Großfest mehr brauchen. Denn jeder Tag, den uns dann die Sonne gibt, wird wie ein Pfingsttag sein. Froh und emsig werden dann die Menschenkinder schaffen. Und in wenigen Tagesstunden werden sie in fröhlicher, gemeinsamer Arbeit mehr erschaffen haben, als sie für ihr Wohleben brauchen. Dies Ziel zu erreichen, daran sollt ihr denken. Alle Tage, zu Weihnachten, zu Ostern, und zu Pfingsten erst recht. Denn Pfingsten ist das eigentliche Frühlingsfest für unsere Breiten, ist für uns das Fest des allerweckenden, allbefruchtenden, des revolutionären Lenzes. Wir wollen uns freimachen, wir werden uns zusammenschließen, um bald ein ewiges Pfingsten zu erreichen! Das sollen die fröhlichen Pfingstgedanken sein des modernen Weltenbürgers!

Was genügt also den Tierchen des Zukunftsstaates? Jedenfalls soviel Sinnenweide als das eiserne, gefühllose Staatsgebilde gestattet.

Freilich sagte einmal in alter Zeit ein unverbesserlicher Schwärmer, sie sollen ihn Goethe heißen und sogar einen Realisten gescholten haben:

„Ach! zu des Geistesflügeln wird so leicht
kein körperlicher Flügel sich gefellen,
doch ist es jedem angeboren,
daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
wenn über uns, im blauen Raum verloren,
ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
wenn über schroffen Fichtenhöhen
der Adler ausgebreitet schwebt,
und über Flächen, über Seen
der Kranich nach der Heimat strebt.“

„Gefühl“ — „Heimat“, was ist denn das? Nun in jenen alten Tagen hatten sie einen andern oder sprachen sie noch von einem andern, den sie Wagner nannten. Es soll das das Urbild eines ledernen Philisters gewesen sein. Dieser habe dem schwärmenden Goethe geantwortet:

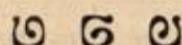
„Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden, doch solchen Trieb hab ich noch nie empfunden,“ dann sollen sie auch ein Lied gesungen haben: wer wollte sich mit Grillen plagen? Wir aber richten uns nach dem Grundsatz: „Was du der Minute, ausgeschlagen, bringst keine Ewigkeit zurück!“

Doch vergegenwärtigen wir uns noch einmal den Pfingstartikel der Volksstimme und fragen wir uns: Wie soll die Schulerziehung orientiert werden, und wie ist die Jugendbewegung bereits orientiert?

Wir sind der Überzeugung, daß der von Tag zu Tag sich schwächende Einfluß der religiösen Erziehung alle anderen Einflüsse idealer Natur zum Verschwinden bringt; dann erlischt des Menschen Leuchte auf der Lebensbahn, in der eigenen Brust — und wer vermag alsdann die

Horde zu führen? Vermag das die heute so eifrig gepflegte Philosophie des Hasses, die keiner Anleitung bedarf?

Im übrigen ergibt sich nach dem Pfingstartikel folgende Lebensordnung: 4 Stunden dem staatlichen Arbeitspensum, 8 Stunden dem Schläfe, 12 Stunden der alltäglichen Pfingstfestfeier, die hier dem verödenen und verblödenen Sinnesgenuß gleichzusetzen ist. Das ginge wohl nach unserm Pfingstartikel, aber es geht in Wirklichkeit nicht, weil sich der Gottesfunke in der Menschenbrust wohl vorübergehend aber nicht dauernd ersticken läßt, wohl bei einzelnen, nie bei der Gesamtheit. Diese verlangt immer wieder Nahrung für den Geist aus andern Sphären und begrüßt immer wieder mit Jubel als Anker der Rettung das christliche Dogma.



Vom Büchertisch.

P. Gregor Girard, der regelmäßige Unterricht in der Muttersprache, nach der zweiten Ausgabe übersetzt von Dr. Leonhard Schulz, geheimer Regierungsrat (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit. Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen, herausgegeben von Dr. J. Ganssen, Regierungs- und Schulrat in Aachen, Dr. A. Keller, Stadtpfarrer und Geistl. Rat zu Wiesbaden und Dr. Bernh. Schulz, Geh. Regierungs- und Schulrat in Münster, XXXVI Band. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. Preis Mk. 2,80.

Freudlicher Leser, nimm dieses Buch und lies. Und hast du seinen Inhalt in einer Geistesstimmung in dich aufgenommen, ähnlich der, aus der er einstens floß, und führt dich dein Wanderglück nach Freiburg im Uechtland dann versäume nicht, deine Schritte nach dem Liebstrauenplage zu lenken, um dir das Antlitz und die Gestalt des ehernen Standbildes tief in das Gedächtnis einzuprägen. Das Herz wird mit Liebe es umrahmen; denn der Mönch, dessen Züge das Erz uns überliefert, war groß an Einsicht, groß an Verstand, groß an praktischem Geschick, groß in Wort und Tat, aber fast unerreichbar groß in der Liebe zum Mitmenschen, zum Vaterlande und besonders zum Kinde. Und diese Liebe zur Jugend schärft seinen Blick, seine Intuition bis zu einem Grade, daß zu ihm die Natur mit einer Deutlichkeit sprach, wie nur zu den allergrößten Erziehern, daß ihr stilles und geheimnisvolles Weben sich offen vor diesem seelenkundigen Manne abspielte, als blickte er in die Tiefe des silberhellen Waldbächleins, das von muntern Fischlein belebt, freudig dahinrauscht. Keine Bewegung und kein Verweilen entgeht ihm. Pestalozzi erkannte die Bedeutung der Mutterliebe und wollte ihr Wegweiser sein. Girard erfaßte die Seele dieser Liebe und erkannte, daß nicht wir sie, sondern sie uns lehre müsse. $\frac{3}{4}$ aller vermeintlichen modernen Fortschritte gäben wir unbesehen hin, würde Girards Geist Gemeingut der Erzieher werden. Die Schrift umfaßt die psychischen Grundlagen des Unterrichts, die Geistes- und Herzensbildung des Jünglings — ein Werk dem Wechsel der Zeiten entrückt.

Kleines Handbuch der deutschen Synonymen und synonymischen Redeweisen für die Schule und das praktische Leben dargestellt von Chr. Richter. Dritte verbesserte und berichtigte Auflage. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Ein Buch, das mancherlei Anregung gewährt und den Deutschunterricht zu beleben vermag. Natürlich sind die Bedeutungsabweichungen sinnverwandter Wörter von den

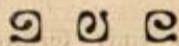
Schülern selbst zu finden; aber der Blick des Lehrers muß zum voraus geschärft sein. Daher synonyme Wörterbücher. Aber auch die Liebe zu unserer Muttersprache, die in jedem Lehrerherzen glühen sollte, wird uns veranlassen, nach solchen Werken zu greifen. Aber auch der, der gewohnt ist, seine Sprache in dauernder Zucht zu halten, wird mit Nutzen das Werk zu Rate ziehen.

Fröhliches Rechnen. (Zahlenraum 1—20). Ein Beitrag zur Methodik des ersten Rechenunterrichtes von Paul Lang, Würzburg. Würzburg. Verlag von Kurt Rabitsch, Kgl. Verlagsbuchhdl. Preis brosch. Mk. 2.—, gebunden Mk. 2,80.

Mit den meisten Anschauungen, die der Verfasser im theoretischen Teil niedergelegt hat, können wir uns befreunden. Es ist übrigens keine Frage: Die Haupttrüser zum pädagogischen Umsturz hufen zurück. Vergl. Gansbergs neues Aufgabebuch: Das vorliegende Werk gibt für das angewandte Rechnen manche zweckdienliche Anregung. Aber — die fröhliche Stimmung fließt aus der Beherrschung des Vorstellungsgebietes und da ist Aben, Aben und Wiederüben der durchaus nicht freudelose Pfad zum Quell der Freude.

Großstadtfibel von Dr. phil. E. Dickhoff und L. F. Göbbelbecker. Verlag von Otto Nemnich in Leipzig Preis Mark 0.80.

Eine gute, eine sehr gute Fibel mit prächtigem Bilderschmuck, doch nicht zu zerstreud, und auf Erzielung wachsender Lesefertigkeit bedacht. Einzelnen Lesestücken würden wir mehr handelnden als erzählenden Charakter wünschen.



Übungen und Geistesport.

La Veillée.

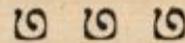
II.

Un matin, elle fut en sursaut reveillée
Là-bas, au bout du parc, sous l'épaisse feuillée,
Des coups de feu pressés annonçaient l'ennemi,
La noble enfant rougit d'abord d'avoir frêmi;
Elle voulait, ainsi que Roger, être brave.
Comme s'il ne se fût rien passé de plus grave,
Calme, elle s'habilla, puis, ayant achevé
La prière du jour sans omettre un Ave,
Descendit au salon, le sourire à la bouche.

Ce n'était presque rien, une simple escarmouche,
Des soldats bavares, venus en éclaireurs
Et brusquement surpris par quelques franc-tireurs,
S'enfuyaient. Tout, qu loin, rentrait dans le silence!

Jl faudrait établir, dit-elle une ambulance.»
En effet, on avait justement ramassé
Sur le lieu du combat un officier blessé,
Un Bavares, le cou traversé d'une balle,
Et quand on apporta ce grand jeune homme pâle,
Les yeux clos et saignant, sur un vieux matelas,
Sans trembler de frisson, sans pousser un hélas,
Jrène le fit mettre avec sollicitude
Dans la chambre où Roger demeurait d'habitude,
Quand pour faire sa cour il venait au château.
Elle porta dehors la veste et le manteau
Tout noirs de sang, pendant qu'on couchait le malade.
Gronda le vieux valet qui prenait l'air maussade

Et qui ne montrait pas assez d'empressement.
Et, quand le docteur fit le premier pansement
L'assista de ses mains ainsi qu'une soeur grise,
Enfin quand, le regard tout rempli de surprise
Et de reconnaissance heureuse, le blessé
Se fut parmi les doux oreillers affaisé,
Elle s'assit devant cette tête assoupie,
Demanda du vieux linge et fit de la charpie.
— C'était ainsi qu'Jrène entendait le devoir.



UNNUN | Rundschau. | UUUUU

Aber den Erziehungsbegriff: Mit dem Geschlechtsleben zeigt das Tierleben einen andern Trieb verschwifert und gleich ihm in den Dienst der Erhaltung der Gattung gestellt; es ist jener, der darauf gerichtet ist, den Jungen Schutz, Pflege, Nahrung, überhaupt die physischen Lebensbedingungen zu gewähren. Wie eng sich selbst beim Menschen die Betätigungen beider Triebe verschlechten, können die sprachlichen Bezeichnungen derselben zeigen, welche häufig zusammensallen oder ineinander überspielen: „Zeugen“ und „ziehen, aufziehen, auferziehen“, gehen im Deutschen auf den gleichen Stamm zurück und treffen in „Zucht“ und „züchten“ zusammen; educare bedeutet: hervorbringen und großziehen, proles und suboles kommt von alere (ernähren) her; in dem partizipialen Suffixe von parentes könnte man die Hindeutung auf die Ansicht finden, daß das Lebengeben sich nach der Erzeugung noch fortsetzt; teknogonia war dem Griechen: Kinder haben, d. i. gebären und aufziehen. Der psyche threptike legt Aristoteles die ganze fortpflanzende Tätigkeit bei; in dem spanischen criar geht die Grundbedeutung: schaffen, zeugen, in die andere: aufziehen, erziehen über. F. f. (Jede Erziehung, welche die Tradition verleugnet, führt als fast-, kraft- und blutlose Schemenreiterei in die Irre. D. R.)

Wenn der Erzieher sich zu sehr scheut, die Neigungen des Kindes zu durchkreuzen, immer nur auf der Linie des mindesten Widerstandes sich bewegt, spielend belehren und jeden Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen will, so ergibt sich ein schwacher schlaffer Wille, ein der Verinnerlichung unfähiger Geist. Im späteren Leben fehlt es an Geistesgegenwart bei unvorhergesehenen Ereignissen, an Sturmut im Ertragen von Schwierigkeiten und Entbehrungen.

(Aus Stuart, Aber die Erziehung katholischer Mädchen.)

Der Mensch scheint wie ein Diamant erst dadurch Wert und Glanz vor Gott zu bekommen, wenn er geschliffen wird durch herbe Leiden und Prüfungen.

Aus Alban Stolz, Nachtgebet meines Lebens.

On ne saurait s'imaginer combien la même leçon peut changer d'un maître à l'autre, et même faite par le même maître, selon qu'il est bien au mal disposé.
Revue pédagogique.

Zur Jugendpflege: Schluß der Rede des Preussischen Unterrichtsministers Trost zu Solz.

Sie können sich darüber in der nächsten Fraktions-sitzung schlüssig machen. (Heiterkeit.) Ich sage aber keiner von den beiden Herren hat recht. Die bürgerliche Jugendpflege ist sehr viel älter als die sozialdemokratische (Sehr richtig! rechts.) und nicht entstanden in der Abwehr oder durch Angriffe der Sozialdemokratie, sondern ohne jede

Berücksichtigung der Sozialdemokratie, aus ganz anderen Motiven hervorgegangen. Die Kirche, die Schule, die Gemeinden, Privatpersonen haben längst sich diese Aufgabe gestellt und haben Erfreuliches geleistet. Auch die Parteiorganisationen sind auf diesem Gebiete tätig gewesen, ehe sich die Sozialdemokratie um diese Sache bekümmert hat. Ich erinnere nur an die deutsche Turnerschaft, die mit so großem Erfolge an ihrem Ziel tätig ist. (Lebhafter Beifall.), fest in vaterländischem Geiste steht heute über eine Million Turner in ihren Reihen, unter ihnen auch eine große Anzahl von jugendlichen, hat. (Beifall.) Das sind die Gründe gewesen, warum wir Bürgerlichen uns der Jugend angenommen haben: die veränderten Verhältnisse, die Lockerung des Verhältnisses des jungen Menschen zu seinem Arbeitgeber, des Gesellen zum Meister, zum Dienstherrn, die Lockerung der Familienbande in Gegenden, wo große Massen konzentriert sind. Da wurde die Gefahr für die erwachsene Jugend immer größer, und es galt die Jugend vor den moralischen und sittlichen Gefahren zu schützen. Wir wollen ihr Freude und edles Vergnügen schaffen, um sie von den schalen und gefährlichen Belustigungen abzulenkten, die Leib und Seele vergiften. Wie haben die Sozialdemokraten diese doch gewiß einwandfreien und vortrefflichen Einrichtungen mit Haß und Spott verfolgt, und da ist keiner, um welchen Verein es sich auch handelt, Gesangsverein oder Turnverein — sowie er nicht der sozialdemokratischen Partei angeschlossen ist, wird er verfolgt mit den verwerflichsten Mitteln drangsaliert, bis er endlich weich wird und sich der Sozialdemokratie anschließt. Ich könnte Ihnen eine Menge von Beispielen anführen. Es muß eigentümlich berühren, wenn uns vorgeworfen wird, daß wir bestrebt seien, den Haß in die Gemüter der Jugend zu pflanzen. An welche Eigenschaften appellieren Sie denn bei der Jugend?

Sie appellieren an den Neid und die Begehrlichkeit,

indem Sie alle, die nicht zu Ihnen gehören, als Ausbeuter beschuldigen. Das ist die Tendenz, die Sie verfolgen. (Unruhe bei den Soz.) Wenn Sie so von der Heuchelei der anderen sprechen, so kann ich mir eine widerlichere Heuchelei, wie sie auf diesem Gebiete — natürlich nicht von Mitgliedern dieses Hauses (Heiterkeit) — von Ihrer Partei getrieben wird, gar nicht denken. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Sie beschweren sich, daß wir Ihre Veranstaltungen durch die Polizei stören. Dieses Vorgehen der Polizeiorgane hat mit der bürgerlichen Jugendpflege nichts zu tun. (Lachen bei den Sozialdemokraten). Das sind zwei verschiedene Dinge. Die bürgerliche Jugendpflege betreibt die Sache von den Gesichtspunkten aus, die ich gekennzeichnet habe; daneben aber sind die staatlichen Organe verpflichtet, dem Gesetz zu seinem Rechte zu verhelfen. Der § 17 des Vereinsgesetzes besteht nun einmal, und

den überschreiten Sie tagtäglich.

(Widerspruch b. d. Soz.) Das ist von den höchsten Gerichtshöfen entschieden, und das haben Sie auch in ihren Organen deutlich ausgesprochen, daß Sie alles tun wollen, um diesen § 17 aus der Welt zu schaffen (Sehr richtig! b. d. Soz.) mit erlaubten und unerlaubten Mitteln. Wenn Sie jetzt diese Vorfälle konstruieren, so tun Sie es, um diesen § 17 zu bekämpfen. Sie wissen ganz genau, daß es ungesetzlich ist, aber Sie tun es, weil Sie ihren Willen durchsetzen wollen. Aber in Preußen werden die Gesetze gewahrt. (Lebh. Beifall rechts und im Zentrum.) Wer sich widersetzt hat den Schaden davon zu tragen. (Lebhafter Beifall.) Es wird nicht davon abgesehen werden, dem Gesetze sein Recht zu verschaffen. (Beifall.) Ich bin außerstande, auf die einzelnen Fälle, die vorgebracht sind, einzugehen, sie berühren mein Ressort nicht, es sind polizeiliche Maßnahmen, und Ihnen steht die Beschwerde dagegen zu. Betreten Sie diesen gesetzmäßigen Weg, weil Sie glauben, daß Sie

unrecht behandelt seien, so werden Sie wie jeder Preuße ihr Recht finden. (Ruf b. d. Soz.: Ach wo! Vor preußischen Richtern!) So sind die Dinge zu beurteilen. Und wenn der Abg. Haenisch versucht hat, einzelne Stimmen aus den bürgerlichen Kreisen für seine Zwecke anzuführen und die Worte, die dort gesprochen sind, für sich zu verwenden, so hat doch niemand geleugnet, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Jugendpflege auch gute Zwecke verbindet (Hört, hört! b. d. Soz.), daß sie gegen den Alkohol vorgeht, daß sie ihren jungen Leuten auch manches Gute zu lesen gibt; das läßt sich nicht bestreiten, aber wenn Sie sagen, ihre Jugendpflege hätte den Zweck, die kulturelle Hebung der Jugend herbeizuführen, so ist das ein Deckmantel, mit dem Sie Ihre politischen Zwecke bedecken. (Sehr richtig! rechts.) Sie müssen uns doch für sehr harmlos halten, wenn wir Ihnen das glauben sollten. Sie verkünden es ja an jeder Stelle, und dann im einzelnen Fall wird es abgeleugnet. Mit seltener Einmütigkeit haben sich die Redner aller Fraktionen aus den bürgerlichen Parteien auf den Boden der Bestimmungen gestellt, die ich über die Jugendpflege erlassen habe. Das war gerade das, was ich bei meinen Maßnahmen wünschte, die sämtlichen bürgerlichen Parteien auf diesem Boden zu vereinigen. (Beifall.) Das scheint doch gelungen zu sein. Daß bei einer solchen Sache, bei der Vielfältigkeit der Dinge und Verhältnisse in unserem Staate, bei der Zerissenheit unserer Bevölkerung auch auf konfessionellem Gebiete Meinungsverschiedenheiten und Reibungen im Einzelnen entstehen, das ist gar nicht zu verwundern; das muß kommen, das läßt sich nicht vermeiden, aber wir haben doch gehört, wie bei den einzelnen Beschwerden, die hier vorgebracht wurden — das Haus ist ja dazu dazu da, solche Beschwerden vorzutragen — dieselben Redner, die diese Beschwerden vollbrachten, auch hinzufügen konnten, wie diese Reibungen beglichen worden sind. Gerade der Redner aus dem Zentrum konnte das tun; er hat sich über einen Satz aus dem Werk „Jungdeutschlandbund“, durch den die Katholiken sich gekränkt fühlten, beschwert; es ist darüber verhandelt worden und die Bundesleitung ist bereit, darin Abhilfe zu schaffen. Die Herren vom Zentrum haben sich darüber beschwert, daß der Gottesdienst bei den Veranstaltungen nicht genügend berücksichtigt würde. Die Beschwerde ist aufgenommen worden, und

es wird dafür Sorge getragen, daß der Gottesdienst genügende Berücksichtigung bei den Veranstaltungen der Jugendorganisationen findet

Sie sehen also, das ist der Weg, auf dem man Reibungen und Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiete unter den bürgerlichen Parteien beseitigen soll. Ich habe schon bei meinen ersten Ausführungen über die Jugendpflege an alle, die sich um diese Bewegung kümmern, den Appell gerichtet, daß sie immer den großen Gesichtspunkt im Auge behalten und vor allem dafür Sorge tragen möchten, daß nicht etwa ein Krieg zwischen den einzelnen Vereinen entsteht. Ich möchte diesen Appell heute noch einmal wiederholen. Solche Reden, wie wir gestern eine gehört haben, sollte doch allen ins Gewissen rufen, wie eminent groß die Gefahr ist, und welche Gefahr uns droht von dieser Seite. Lassen wir uns nicht verärgern durch Kleinigkeiten, und lassen Sie uns alle gemeinsam arbeiten, daß es uns gelingt, zu schaffen eine an Leib und Seele gesunde und kräftige Jugend! (Lebhafter Beifall bei allen bürgerlichen Parteien.)

Der deutsche Lehrertag in Kiel zog ungefähr 8000 Lehrer nach dem Haupthafen der deutschen Kriegsmarine. Der eingeladene dänische Lehrerverein schmolte, da er glaubte, in der Fahrt nach Düppel eine politische Demonstration erblicken zu müssen. Darum lehnte er die Einladung ab.

Aus den Referaten, die in einigen liberalen politischen Blättern erschienen sind, heben wir einige wenige Sätze

programmatischer Natur heraus: In der Begrüßungsrede bemerkte Röhl, Berlin. „Statt des Nebeneinander der einzelnen Standeschulen erstreben wir eine gemeinsame Organisation aller Schulen mit möglichster Differenzierung nach oben, aber ohne Rücksicht auf den Besitz. Bildung soll nicht das Monopol sein der wenig Begüterten.“ Sie ist es auch jetzt nicht und war es auch noch nie. Entschiedene Talente haben sich von jeher durchgesetzt, setzen sich durch, während reiche Dummköpfe auf der Strecke bleiben, und sollte es erst auf den Universitäten sein. Die möglichste Differenzierung nach oben ist die Grundlage der Stände der Zukunft. Die Standeschule bleibt erhalten, nur will die Schule selbst die Möglichkeit ihres Besuches und die künftige Ständegliederung bestimmen unter Entrechtung der Eltern und der Individuen. Eine solche Einrichtung läßt sich nur vom Boden des sozialdemokratischen Staates aus rechtfertigen. Die Enteignung der Güter perhorresziert man einstweilen noch als Kommunismus; mit der Enteignung der Erziehungsrechte amüßiert man sich einstweilen, wie mit einem geistreichen Spiel.

Merkwürdig lesen sich folgende Thesen Kerschensteiners:

„Die allgemeine öffentliche Schule . . . muß jedem Kinde ohne Ausnahme jene Erziehung ermöglichen, auf die es nach Maßgabe seiner Anlage Anspruch erheben kann.“ Darnach könnte man annehmen, daß die Bildungsmöglichkeit, bedingt durch die Veranlagung, die Dauer des Schulbesuches entscheiden würde. Nun heißt es an einer andern Stelle: „Jedes Kind ist verpflichtet, von jenen öffentlichen Erziehungseinrichtungen solange Gebrauch zu machen, als es zur Ausbildung eines nützlichen Mitgliedes der Kulturgemeinschaft notwendig erscheint.“ Da wird das Kind vielleicht nach vier, sechs Jahren schon die Schule verlassen können?

In der letzten Ansicht wird man bestärkt durch die Tatsache, daß Kerschensteiner viel von einem freiwilligen Schulbesuch redet, für den unter Umständen Schulgeld erhoben werden kann. Da kommt ja durch eine Hintertüre herein, was man vorn hinaus bugsierte.

Unwillkürlich muß man fragen: „Was versteht eigentlich Kerschensteiner unter Einheitschule?“ Darauf die Antwort: „Nicht der Unterrichtsstoff macht die nationale Einheitschule, sondern die **soziologische Auffassung des Stoffes.**“ „Herr, dunkel ist deiner Rede Sinn“, müssen wir da sagen. Wir begreifen es, daß Herr Lehrer Wigge, Artern, in der Diskussion meinte, man dürfe den Gedanken der nationalen Einheitschule nicht mit allen möglichen Problemen belasten, wie das der Referent getan habe. Wenn wir das tun, wenn wir z. B. fordern eine Differenzierung nach Talenten, so machen wir die Durchführung der Einheitschule geradezu unmöglich. Der bekannte Schultat Scherer, der vor Jahren vor dem badischen Lehrerverein über interkonfessionellen Religionsunterricht zu reden hatte, ist seinem Steckenpferde treu geblieben. Seine Ansicht, daß in jedem normalen und normal erzogenem Kinde eine religiöse Anlage vorhanden sei, findet Beifall und — Widerspruch. Der Widerspruch kann wohl nur von antireligiöser Bestimmung ausgegangen sein. Dann kam die für Scherer selbstverständliche Forderung, daß die Schule keinen Beruf habe, die bestimmte formulierte Auffassung einer Konfession zu pflegen. Natürlich wozu wäre auch die radikale Theologie gewisser evangelischer Lehrerkreise vorhanden, die kann doch nur in der Schule verwertet werden; denn Kinder sind geduldig.

Kerschensteiner verlangt Differenzierung der Bildungstoffe nach der Veranlagung der Schüler, Stadtschulrat Dr. Sickinger aus Mannheim tritt besonders für Quantitätsdifferenzierung neben der Qualitätsdifferenzierung ein. Das Problem wird verwickelt. Dr. Brahn spricht von Kindern, die bei 11 Jahren die Intel-

ligenz von 7- oder 8jährigen haben und doch nicht in Hilfsschulen gehören. Na, na! Für diese Entdeckung gibt es kein Denkmal.

Lehrer Polz fürchtet, Kerschensteiners Einheitschule führe zu belgischen Schulzuständen. Das Gespenst des Ultramontanismus erregt in ihm Grauen. Der Arme!

Am Schlusse meinte Kerschensteiner: „Wenn jemand sagt, die Einheitschule sei nicht durchführbar, so gebe man ihm ein Freibillet nach **Bayern, Österreich oder der Schweiz**, wo er sich die betreffenden Einrichtungen ansehen kann.“ Jetzt trauten wir den Augen kaum. Ei, warum kommt man nicht zu uns nach Baden, nach Klußtern oder Seppenhofen. Schade, daß Dögel seine Schule verloren hat, wo die Aussicht bestand, daß einmal nur ein Schüler vorhanden sei. Das wäre doch das Ideal einer Einheitschule gewesen, worunter man sich wenigstens etwas denken könnte. Im übrigen aber: Pourquoi tant de bruit pour une omelette?

Die Resolution suchte einzurenken, was aus den Fugen gegangen war. Sie wurde einstimmig angenommen und lautet:

„Die Deutsche Lehrerversammlung fordert eine Aber-einstimmung mit den Ausführungen und Leitsätzen des Vortragenden die organisch gegliederte nationale Einheitschule, die einen einheitlichen Lehrerstand zur notwendigen Voraussetzung hat, und in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt ist. Sie richtet daher an alle volks- und bildungsfreundlichen Kreise des deutschen Volkes die Aufforderung, alle Kräfte daran zu setzen, daß die der Verwirklichung dieser Einheitschule entgegenstehenden Widerstände überwunden werden.“

So: Die nächste Etappe zur sozialdemokratischen Einheitschule hat die Konfession restlos aus der Schule zu entfernen und als natürliche und unvermeidliche Folgeerscheinung mit der Konfession die Religion. Das Feld aber wird kleinlichem und erbittertem Konfessions- und Religionshaß freigegeben. Ob man das will oder nicht will, darauf kommt gar nichts an. Es gibt eine unwiderstehliche Logik der Tatsachen, ein dem Lauf der Dinge immanente Gerechtigkeit.

Herrn der Schule sind die Lehrer noch nicht. Die nationale Wohlfahrt verlangt den allerentschiedensten Widerstand und — er wird sich finden. Schule und Lehrer aber werden bei solchen Tendenzen Fremdkörper im Fleische der eigenen Nation.

Badische Chronik.

Beratung über das Budget des Groß. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Wie erklärt Herr Landtagsabgeordneter Adolf Beck aus Offenburg die für ihn feststehende Tatsache, daß der Lehrerschaft auch heute noch etwas aus den Tagen der alten Schmach und Tyrannei anhaftet, daß sie noch sehr vorsichtig in dem Ausdruck ihrer inneren Überzeugung ist? daß sie immer noch nicht frei in ihren Entschlüssen ist?

Herr Beck gibt folgendes zum besten:

Auch der Jude (ach, Herr Beck, auch der Jude ist mitunter so frech, daß man ein Gefühl hat, als säße einem eine Laus im Pelz. Nun sind 1. nicht alle Juden so, es gibt ausnehmend lebenswürdige, um die allgemeine Wohlfahrt sehr verdiente Juden. 2. Juden, die in Börnes Geist überzeugt sind, daß ihnen allein die Herrschaft über die Welt gebührt. Sie streben mit orientalischer Fähigkeit, sich als Führer politischer Parteien, als Organistoren der Hochfinanz und Leiter gewaltiger Finanz- und Verkehrsinstitute, als Staatsmänner die Herrschaft über die moderne Welt zu sichern, und es bleib

Männern wie Sombart überlassen, die positiven und negativen Kulturwerte des Judentums auf derartigen Gebieten festzustellen. Unter den Zertrümmerern landwirtschaftlicher Güter finden sich leider in Deutschland doch sehr viele Juden, während die slavischen Juden viel zu stark in den Handel mit Menschenfleisch, in den odiosen Mädchenhandel verstrickt zu sein scheinen. In Literatur, Kunst und Wissenschaft übt das Judentum entschieden einen destruktiven Einfluß aus. Hier offenbart sich der Abgrund zwischen der germanischen und semitischen Anschauung. Männer wie Barth können auch einmal überreiben, aber ohne Grund streiten sie nicht für deutsche Wesen. Was die Simplizissimusleute leisten, erregt Grauen. Der Gegensatz zwischen Lasker und Bismarck wurzelte in der Rasse und wenn der letztere dem politischen Agitator und Massenaufwiegler Lassalle die Bewunderung nicht versagte, so wäre auch hier an ein dauerndes Einvernehmen nie zu denken gewesen.

So kann man sich das moderne Judentum in seinen Lebensäußerungen an seinem Geiste vorüberziehen lassen, und jeder reflektierende Beobachter wird es auch tun. Man wird nicht alle Juden über denselben Kamm scheren können. Sie verdienen das nicht, nicht im Guten, nicht im Bösen. Aber eine Eigenschaft wird man bei ihnen nicht allzuhäufig konstatieren können. Es ist gerade die, worin nach Beck Jude und Lehrer übereinstimmen sollen, nämlich die Eigenschaft der Zurückhaltung. Die Juden üben im allgemeinen diesen Vorzug so wenig, so daß durch diesen Mangel manche von ihnen sich sehr unliebsam bemerkbar machen. Doch nun möge Herr Beck seine witzelnde Straßrede vollenden.) Auch der Jude, der aus dem Ghetto herausgekommen ist, bietet zuweilen heute noch den Eindruck der Zurückhaltung (wenn die Trauben zu hoch hängen! d. R.), wie in jenen Zeiten des Ausschlusses aus der allgemeinen Gesellschaft. Es ist ein Freund der Juden und ein Freund der Lehrer, der verstorbene Frankfurter Dichter Friedrich Stolze, der in einem humoristischen Gedichte so vorzüglich darlegt, was eigentlich zu dem Antrag Muser zu sagen ist. Gestatten Sie mir, statt breiter Ausführungen hier den Dichter und Menschenfreund sprechen zu lassen. Er zeigt den Seelenkampf, der sich bei dem Lehrer geltend macht, wenn er gezwungen ist, Religionsunterricht und Elementarunterricht an die gleichen Kinder zu erteilen; er zeigt die Widersprüche, die zwischen Lehrern und Schülern entstehen, wenn aller: die biblischen Naturauffassungen, die Schöpfungsgeschichte und ähnliche Fabeln gelehrt werden müssen par ordre de mufti. (Unruhe im Zentrum) und sodann wieder die moderne Naturwissenschaft auf Befehl des Großh. Oberschulrats zum Rechte kommen soll. (Ach, Herr Beck, die moderne Naturwissenschaft muß eine ihrer Fabeln nach der andern aufgeben. Bei Carus Sterne und der Gartenlaube konnte sie nicht stehen bleiben und Haeckels Welträtsel kann kein wirklicher Denker ernst nehmen. Es ist schlimm, wenn eine Wissenschaft, die Wissenschaft sein soll, ihre Figürungen auch nicht ein Jahrzehnt aufrecht erhalten kann, während man sich nur selbst schadet, wenn man ein Buch in eine Wissenschaft verpflanzt, wo es gar nicht figurieren will und soll. Da muß man einem solchen Buch eben verständiglos gegenüberstehen) z. B. die Geschichte von Elias, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel gefahren und mit heiler Haut oben angekommen ist, während wir dann den Kindern wieder erzählen, daß das Feuer brennt, und in der nicht aufzufindenden Hölle die Menschen elend gebraten und geröstet werden (Heiterkeit). Herr Beck! Kennen Sie die Klagen des Themistokles, daß er den Erinnerungen nicht entfliehen könne. Ist es weit von da zu dem Herr der Ernynnien, die den Verbrecher verfolgen ohne Rast und Ruh? Ist es weit von da zum nagenden Wurm des Gewissens, der nicht stirbt, zum Feuer, das nicht erlischt? Was sagen Sie denn zur Philosophie des Dänenprinzen? Ein naives Gemüt

ziert den Menschen; aber geht es in offensichtliche Oberflächlichkeit über, dann heißt es: Laßt ihn schwätzen, den Alten! Fortsetzung folgt.

Flachsmann als Erzieher. Wir sind unserm ehemaligen Kollegen Otto Ernst wenig dankbar, daß er einen Kreis von Personen über die Bretter gehen ließ, die die Welt bedeuten, von Motiven und Tendenzen beseelt, welche zumeist dem Lehrerstande nicht zur Ehre gereichen. Sie berühren umso unangenehmer, als sie in einem klaffenden Gegensatz zu den Motiven und Triebfedern stehen, welche jeden wahren Erzieher beseelen. Mit diesen müßten die Verkehrtheiten, welche im Lehrerberleben günstige natürliche Bedingungen haben, im Kampfe liegen und von hier aus müßte die Geißel der Züchtigung geschwungen werden, müßten unerwartete Niederlagen erfolgen, müßte der Name „Komödie“ gerechtfertigt werden. Von hier aus müßte der Boden des Allgemeinmenschlichen erreicht werden. Gewiß hat das Drama einige treffliche Charaktertypen. Gewiß kann es der Lehrerschaft das Gewissen schärfen, zweifellos kann es sittlich reinigend wirken — aber mit der Poesie in des Wortes edelster Bedeutung hat es doch zu wenig seelenvolle Züge. Das wissen wir. Aber das haben wir nicht gewußt, daß seine Aufführung dazu dienen kann, dem Lehrerstand seine Geringschätzung offenkundig auszusprechen. Wir hätten nicht geahnt, daß eine gallige Kritik auch nicht einen Funken Poesie in dem Stücke finden könnte, nicht geahnt, daß Toiletten dazu anregen, im Theater Lehrerbefordungen auszurechnen und sie lächerlich wegwerfend einzuschätzen. Der Verfasser ist vielleicht ein glücklicher badischer Beamter, der von der Höhe seiner ersparten Schätze aus eine kleine Verrückung des normalen Gesichtswinkels erlitten hat. Vielleicht hat er auch etwas Übermenschliches in sich verspürt, sodaß Otto Ernsts Pfeile, die er gegen Niezische richtete, brennende Wunden im Epigonen erzeugten, die ihm den Dichter zur bête noire machten. Alles wissen kann man nicht. Aber es wird nicht ohne Interesse für unsere Kollegen sein zu erfahren, welche Kritik „Flachsmanns“ das Hauptorgan der Fortschrittlichen Volkspartei im Großherzogtum Baden, den **Badischen Landesboten** ziert. Wir lesen im ersten Blatt von Nr. 122:

Karlsruher Hoftheater. Flachsmann als Erzieher. Komödie von Otto Ernst. Wie sich der Ruhm der Welt wandelt, davon gibt in köstlicher und sprechendster Weise Otto Ernst ein Beispiel. Als der Hamburger Volksschullehrer Otto Ernst Schmidt seine Komödie „Jugend von heute“ auf die Bühne brachte, hallte sein Ruhm auf allen Theatern und in allen Blättern. Selbst eine von sich so sehr überzeugte Zeitschrift wie der „Kunstwart“, der sich allmählich zum apodiktisch dekretierenden Kunstwörter herunterentwickelt hat, druckte seinerzeit ein paar Szenen aus seiner Satire ab. Einen Sturm von Beifall hat auch die Geschichte von Asmus Sempers Jugendland hervorgerufen. (Dieser entzückende Roman einer arm-reichen Jugend wird neben einigen wunderschönen Gedichten Otto Ernst wahrscheinlich allein überleben). Der Uraufführung des „Flachsmann als Erzieher“ in München vor über einem Jahrzehnt folgten hunderte von Aufführungen, und der Autor war der Mann des Tags. Dann ging es auf einmal zurück mit der Laune des literarischen Glücks. Die Journalisten-Rache, Tragikomödie „Gerechtigkeit“ gab schon ein Skandalchen, die weiteren Werke Ernsts erlebten hin und wieder eine Aufführung mit obligatem Durchfall. Den Kritikern und damit auch dem Publikum fiel es wie Schuppe von den Augen, und plötzlich war der Erzphilister in Otto Ernsts reichlich selbstgefälliger Art seiner „Satire“ und seines Humors entdeckt. Dazu kam daß der durch schnellen Erfolg verwöhnte Schriftsteller,

dem das Rechtaberische seines früheren Berufs im Blute sitzen blieb, sich in Journalistenfehden verstrickte, in denen er naturgemäß unterliegen mußte. Als Otto Ernst aber gar als ein Don Quichotte gegen Riesche anritt, ward das letzte Ruhmesfünkchen mit Hohnlachen ausgeblasen. Ernst hat allerdings noch viele Leser einer bestimmten Gattung und ein geschickter Verlag rechnet ihn zu den ersten Männern des geistigen Deutschland. Aber sonst ist die Glorie dieses Poeten dahingegangen.

Was dem „Flachsmann als Erzieher“ in breiten Massen seinerzeit den großen Erfolg gebracht hat, wirkt auf den unkritischen Hörer heute noch. Das bewies, auch gestern die mit lautestem Beifall aufgenommene Aufführung: Schwärzeste Schlechtigkeit und strahlendste Jugend in einem rührseligen, satirisch tuenden, in der Tat aber alltäglichem und rührend „gut“ aussehenden Gewäsch. Und das in einem Gefühls- und Anschauungskomplex, den jeder in Freude und Schmerz einmal irgendwie erlebt hat und daher, wenn auch nicht in künstlerisch-geistigem Sinn, so doch in lebendig nüchternem Sinn beherrscht. Schulsatiren und Militärhumoreskel. Bei ihnen kann der glatte Erfolg eigentlich nicht ausbleiben, weil auf behaglichem Sitz des Theaters die Rache und die Genugtuung über verhaltene Kämpfe so vergnüglich ist. Otto Ernst kommt ja nicht mit spizen und heilgiftigen Anklagen der wirklichen Komödie, die das Blut ins Gesicht jagen, weil man selbst richtig gezeichnet und getroffen worden ist (wie bei Shaw, Wedekind z. B.). Im „Flachsmann“ gibt es verwaschene, philiströswizige Dialoge, die sich wie Biergespräche eines Lehrerstammtisches anhören. Mit längst überholten Problemchen und pädagogischen Tiraden von vorgestern geht lustig in einen Schwank hinein, der mit der Wirklichkeit ein buntes Täuschungsspiel treibt. Dieses kindlich-kitschige „Genie“ Flemming, der in Wortkraftmeierei — recte Flegelhaftigkeit — mit seinem inspizierenden Schulrat und Richter Schindluder treibt und dann selig über die weltbewegende Stellung eines Oberlehrers ist, dieser märchenhafte Schulrat selbst — genug von dem Kitsch. Man darf gar keinen Lebensmaßstab, wie ihn die Komödie verlangen darf, anlegen. Man streiche das ehrgeizige und irreführende Gattungswort vom Titel, setze dafür Schwank ein, so mag dann den „Flachsmann als Erzieher“ geben, wer will.

Hier endlich die Besprechung der an sich gut gelungenen und vom Souffleur namhaft unterstützten Aufführung. Herr Wasserman gab den nicht wohl zu verfehlenden Typus des Flachsmann. Die eitel „poetische“ Gestalt verkörperte Herr Lüttjohann; die Schulmeistersgestalten, das Beste vom Stück, waren ausnahmslos vorzüglich besetzt. Eine überraschende Leistung bot Herr M. Schneider mit dem schlechtthin glänzend charakterisierten Skat- und Trinklehrer Niemann. Der Schauspieler, der sonst mit „angespannten Pferden“, „Sehr wohl“, „der Herr Graf lassen bitten“ und und ähnlichen erschütternden Aufgaben betraut war, verdiente nach dieser Gabe eine energischerere Heranziehung. Fräulein Alwine Müller spielte in ihrem Liebreiz und ihrer Schelmerei, die allein die Rolle erträglich macht, die Unterlehrerin. Nach ihrer Toilette schien sie namhaft besser bezahlt zu sein als eine badische Lehrerin mit ihren 1400 M. Ärkle. Frau Pix war darin, obwohl sie nach ihrem Auftreten und ihrer Derbheit gewiß schon „definitiv“ war, echter und glaubwürdiger. Fr. Carstens machte sich einen Sonderspaß und spielte Spiel. Die übrigen Darsteller müssen sich mit einer Gesamterkennung begnügen. Der Beifall des Hauses hat ja schon hinreichend gesprochen.

J.

Druckfehlerberechtigung: Nr. 23. Seite 261, 1 Sp. lies Platös statt Platens S. 264 2. Sp. dessen Gestalten . . . auslebten statt: dessen Gestalt . . . auslebte. Seite 265 Friedrich von Spee statt: Friedrich von Spea.

Zeitschriftenchau.

Natur und Kultur. Monatlich 2 Hefte, vierteljährlich 2 M. Schriftleiter und Herausgeber Dr. Frz. Josef Böller, München. XI. Jahrgang Hef. 17.

Das Heft zeigt wieder von neuem, daß Natur und Kultur seinen Ruf zu den besten populärwissenschaftlichen Zeitschriften zu gehören redlich wahr und es ist mehr als Annahme wenn ein anderes Blatt wahrheitswidrig immer vorgibt, die einzige naturwissenschaftliche Zeitschrift auf katholischer Seite zu sein. Wer die Hefte von Natur und Kultur durchblättert muß ehrlich sagen, hier wird etwas Gediegenes geboten. Der Mitarbeiterstab ist hervorragend, die Ausstattung glänzend. Aus dem vorliegenden Hefte 17 nennen wir:

Das Farbenkleid des Feuerlamanders — ein Beispiel für Warmfärbung? Von Dr. Alois Czepa. — Der geologische Aufbau der Alpen Von Prof. Franz Ramsauer. — Zur Geschichte der Seide. Von C. Schenkling. — Zoologische Rundschau. Von Univ. Professor Dr. Kathariner. — Blutrache und Blutgerichte in Albanien. Von Hans Winter. A Wetterperioden für den Monat Juni 1914. Von P. R. Handmann S. J. Umschau am Himmel. Von Dr. F. Bidschhof. Einiges vom Völk. Von F. Müller. Natürliche Religionsbegründung. — Bücherschau v. Dr. Böller.

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden!

Samstag, den 20. Juni, Zusammenkunft mit unseren Freunden in Schwarzach. Abfahrt mit der Nebenbahn 12.45 Uhr an der „Sonne“ in Rastatt.

Diejenigen Herren, welche die Nebenbahn von Bühl aus benützen wollen, müssen bis 1.08 Uhr an letzterer Station sein.

Ich bitte dringend um möglichst vollzählige Beteiligung an diesem interessanten Ausfluge. Gäste willkommen.

Der Vorsitzende:

Emil Armbruster.

Kreiskonferenz Freiburg-Neustadt.

Samstag, den 27. Juni halb 4 Uhr nachmittags im Vereinshaus: Berichterstattung über die Jubiläumstagung in Essen.

Alle Mitglieder werden hierzu freundlich eingeladen. Gäste willkommen,

Schäfer.

Kreiskonferenz Walldürn-Buchen-Tauberbischofsheim!

Die verehrlichen Mitglieder der Bezirks- und Kreiskonferenz treffen sich am Samstag, den 13. Juni nachmittags 3¹/₂ Uhr in Walldürn im Schulhauszimmer Nr. 30 II. Stock. Die verehrlichen Mitglieder von Walldürn stellen sich den auswärtigen Kollegen gerne als Führer (es ist gerade Wallfahrtszeit) zur Verfügung, nach Befichtigung der Wallfahrtskirche gemütliches Beisammensein. Später ankommende Kollegen erfahren im Schulhaus Zimmer Nr. 30 II. Stock das Versammlungslokal. Besonders die jüngeren Herren werden zu dieser Zusammenkunft freundlichst um ihr Erscheinen gebeten, da gerade jüngere Kollegen als Gäste anwesend sein werden. Wem es um 3¹/₂ Uhr zu früh ist, kann auch noch um 5¹/₂ erscheinen, da voraussichtlich mancher Kollege bis Sonntag in Walldürn verbleibt. Wer geistige Hilfe benötigt, hat auch hier Gelegenheit, diese zu erhalten.

Der Vorsitzende.

Schönheit, Wohnlichkeit, Qualität. <> Unerreichte Billigkeit des Preises.

Wir verkaufen die Erzeugnisse unserer Rastatter Werkstätten, die etwa 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigen.

direkt an Private

und **ersparen** damit unseren geschätzten Abnehmern die oft sehr erheblichen **Gewinne des Zwischenhandels**. Die Besichtigung unserer Ausstellung in Rastatt ist allen Käufern von **Wohnungs-Einrichtungen, einzelnen Zimmern und Einzeilmöbeln**

dringend zu empfehlen. Für auswärts wohnende Käufer lohnt sich die Reise, denn keine Konkurrenz kann gleiche Vorteile bieten. **Die Lieferung erfolgt frei in die Wohnung, auch nach auswärts.**

Süddeutsche Möbel-Industrie Gebrüder Treizger, Rastatt.

Fernsprecher Nr. 63.

Friedrichsring Nr. 10

Tel. Nr. Möbelindustrie Rastatt.

Eigene Verkaufsstellen und Ausstellungshäuser in: — Rastatt — Karlsruhe — Mannheim —
Freiburg — Pforzheim — Konstanz.

Eine schöne gleichmäßige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten echten deutschen Schulfeder



HANSI

mit dem Löwen schreiben. Überall für 1 Pf. das Stück (1 Gros Mark 1.-) zu

haben. Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.

E. W. LEO NACHF., G. M. B. H., LEIPZIG-PL.

Inh. HERMANN VOSS und H. SCHNEIDER.

Richard Graebener, Karlsruhe i. B.

Engroshaus in erstklassigen Nahrungsmitteln

Abteilung: Verkauf an Private. Preisliste kostenlos!
Zahlreiche Anerkennungen aus bad. Lehrerkreisen!

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw

im Schwarzwald. — Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme jederzeit.

Drucksachen

aller Art liefert billigst
„Unitas“
Achern und Bühl.

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Komplette Schuleinrichtungen.

Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 6% Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Grunewald** b. Berlin, Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)

Meine Möbelfabrik

altrenom. christl. Geschäft gegr. 1834. lief. direkt an Private franko

ganze Möbel-Ausstattungen in einf., mittl. u. eleg. Ausführ., sowie Einzeilmöbel und kompl. Betten an Beamte unt. kulant. Beding. u. strengst. Diskretion, auf Ratenzahl. ohne Erhö. d. wirklich bill. und reellen Preise. Nur erstkl. Fabrikate unt. langjäh. Garantie

Simon Sauer Wwe.
Möbelfabrik Alzen, Hessen.



Manchester-Resse sehr billig für Kleider Mäntel. Must. 5 Tage j. Wahl. Sammethaus:
Louis Schmidt, Kgl. Rtl., Hannover.



Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichestr. 15 : Tel. 434

Ohne Anzahlung

erhalten
die Herren Beamten
Möbel

und
Polster-Waren
sowie Konfektion

bet
J. Ittmann Nachf.
Freiburg i. Br. 102
Kaiserstraße 128.
Bequeme Teilzahlung.

Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenauflagen

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Anzeigen beachten!